

Gedanken zu Vinzenz Pallottis Selbstbezeichnung: „*nihil et peccatum*“. Von Oda Schneider, Wien.

Nihil

Alles, was nicht Gott ist, ist Nichts. Weil es nicht Gott ist, ist es Nichts. Das Nichts ist zweifach: 1. Das von Gott im Nichtsein belassene Nichts, das absolute Nichts. 2. Das von Gott ins Sein gehobene Nichts, das relative Nichts, die Schöpfung.

Die Schöpfung ist ihrem eigenen Wesen nach Nichts; denn sie ist nicht Gott, ist also aus sich überhaupt nicht. Ihrem eigenen Wesen nach existiert sie nicht. Sie hat weder Sein, noch Form, noch Kraft, noch Bewegung. Sie kann aus sich weder werden noch vergehen. Sie ist Nichts.

Nichts ist reiner Gegensatz zu Gott, der Alles ist. Der reine Gegensatz Nihil-Omnia überhöht alle übrigen Gegensätzlichkeiten so, daß er sie auflöst. Weil das Nihil reiner Gegensatz zu Gott als Omnia ist, so ist es nicht Gegensatz zu Ihm als Verum, Bonum, Pulchrum. Das Nichts ist an sich weder gut noch böse, weder schön noch häßlich. Sonst wäre es ja nicht mehr Nichts, sondern Etwas.

Nur eine einzige Eigenschaft läßt sich vom Nichts an sich aussagen und die steht nicht in Gegensatz zum Omnia, sondern läßt sich in gleicher Weise auch von Ihm aussagen, so daß sie die Brücke schlägt über den scheinbar unüberbrückbaren Abgrund zwischen nihil und Omnia: es ist *w a h r*. Das Nichts als Gegensatz zum All ist ein wahres Nichts. Es ist ebenso wahres Nichts, wie Gott wahres All ist. Diese Eigenschaft kann vom Nichts ausgesagt werden, ohne daß es aufhörte, Nichts zu sein, ja es wird erst durch diese Aussage wahres Nichts. Dadurch aber findet sich im Nichts der Abglanz einer göttlichen Vollkommenheit. Das Verum des All findet sich im verum des Nichts wieder.

In Gott, im Omnia, fällt das Verum mit dem Bonum und Pulchrum in Eins zusammen: das Verum ist gut und schön, das Bonum ist wahr und schön, das Pulchrum ist wahr und gut. Wenn nun Gott im Nichts Seine Wahrheit abgebildet findet, so liebt er sie, weil sie Ihn an Seine Güte und Schönheit gemahnt, die Seiner Wahrheit ungeteilt zueignen. Er liebt das Nichts um dieses einen Berührungspunktes willen und schenkt ihm in Seiner Allmacht das, was es aus sich nicht hat, hinzu: das bonum und pulchrum: er schafft aus Nichts Himmel und Erde.

Die Schöpfung, wie Gott sie will und schafft und liebt, bleibt in sich wahres Nichts, aber als Nichts durch göttliche Allmacht zur Teilnahme am göttlichen Sein emporgehoben und als wahres Nichts dem wahren All vermählt, wird sie zum Träger des Abglanzes göttlicher Schönheit und Güte. Um der Liebe Gottes wert zu bleiben, muß sie diese Dreiheit in sich bewahren: verum, bonum, pulchrum. Das verum, in ihr vorgebildet, ist gewissermaßen der aus eigenem zugebrachte Ansatzpunkt für das rein Empfangene: bonum und pulchrum.

Nihil et peccatum

Sünde ist verschuldete Minderung der Teilnahme am göttlichen Sein, *privatio*. Sie wird verwirklicht durch die Selbstherrlichkeit und Eigengesetzlichkeit des Nichts, durch die Machtlüge der Ohnmacht.

Alle ungeistige Kreatur ruht fest auf dem Grunde ihres wahren Nichts auf und vermag so das Geschenk der Teilnahme an göttlicher Kraft und Schönheit zu tragen; nicht an göttlicher Güte in ihrem eigentlichen Sinne, die an die Geistigkeit mit Verstand und freiem Willen gebunden ist. Wenn der Schöpfer schon die vernunftlose Schöpfung in ihrem Werden für „gut“ erkannte, so war es, weil sie gut war auf den Geist hin, der sie krönen und vollenden sollte.

Die höchste Glorie des Nichts, das Gott ins Sein gehoben hat, verwirklicht sich im Engel. Er ist ganz wahr, ganz gut, ganz schön aus Gottes Hand hervorgegangen. Güte und Schönheit setzen die Wahrheit voraus: die Wahrheit des schaffenden Gottes und die Wahrheit des vorgeschöpften Nichts. Wird das wahre Nichts auf die Höhe geistigen Seins gerufen, so wird ihm seine Wahrheit auf eigentümliche Weise anheimgegeben. Es ruht nicht mehr mit unabänderlicher Schwere auf ihr auf; denn es hat ein Selbstgefühl, das den Schwerpunkt von der Wahrheit zur Lüge verschieben kann, es hat die innere Labilität der freien Entscheidung. Um diese Gefährdung auszugleichen, gibt ihm Gott seine Gnade. Kraft ihrer kann es nun sein verum in freier Zustimmung bejahen und dadurch in einer neuen Art besitzen, in der über-natürlichen, die es mit dem bonum und pulchrum zusammenfallen läßt, ähnlich der göttlich einfachen Vollkommenheit.

So hat das Nichts, das im Wesen immerzu Nichts bleibt, etwas zu verraten: sein verum; und etwas zu verlieren, sein bonum und pulchrum. Hier liegt der Angelpunkt der Bewährung. Bleibt das freie Geistgeschöpf sich seines wahren Nichts bewußt, so bleibt es auch, nach dem Maße des Empfangenen, wahrhaft gut und schön.

Luzifer und seine Engel haben ihr verum verraten, als sie sich anmaßten, vor Gott Etwas zu sein, ja, aus dem verlorenen Gleichgewicht der Wahrheit gleich in den äußersten Abgrund der Lüge stürzend, selbst Gott zu sein. Wird die verratene Wahrheit zur Lüge, so wird die auf sie gegründete Güte und Schönheit zu Bosheit und Häßlichkeit; denn wo verraten und verloren wurde, da gibt es nicht mehr reines Nichts, sondern zerstörtes und vermindertes Nichts: nihil et peccatum. Der durch Verrat des verum verschuldete Verlust des bonum und pulchrum ist entstellender Mangel und Makel, das peccatum.

Ersünde ist die eingeborene Selbstherrlichkeit und Eigengesetzlichkeit des Nichts, die eingefleischte Machtlüge der Ohnmacht.

Das hl. Sakrament der Taufe stellt die Wahrheit seinsgemäß wieder her, das entstellte Nichts wird wiedergeboren zum reinen Nichts, dessen verum nun von neuem dem bonum und pulchrum in über-natürlicher, weil göttlicher, Weise verschmelzbar ist. Die Wiederherstellung ist Gnade, freies Geschenk der mitteilenden Liebe Gottes mit der Tendenz, das Geschöpf als Nichts in die Fülle des göttlichen Alls zu ziehen und es dort für ewig zu beheimaten. Sie ist als echt göttliches Geschenk von der Art, daß dem Nichts das Wunder der eigenen Mitwirkung zugestanden wird. Das Nichts kann nur Eines aus sich darbringen: sein verum. Durch die ersündliche Verwendung aber hat es diesem verum gegenüber nicht nur die dem Geiste eigentümliche Labilität, die freie Schweben des Willens, es hat ein ständiges drängendes Übergewicht von ihm weg, nach der Lüge hin. Es ist, als ob eine angespannte Stahlfeder sich immer vom verum gegen das mendacium drückte und es dazu triebe, Etwas sein zu wollen vor Gott, selbtherrlich und eigengesetzlich vor Ihm zu stehen. Der ersündlich belastete Mensch muß sich das verum seines Nichts in jeder Sekunde vor Gott erkämpfen. Er kann es nur kraft der Gnade erkämpfen und behaupten, hat es aber dann in der besonderen, über-natürlichen, dem bonum und pulchrum verschmelzbaren Weise zu eigen. Er wird es freilich in statu viae niemals festhalten können. Unzählige Male (siebenmal am Tage!) wird auch der Geredhte sein Nichts verraten und sich ein selbtherrliches Etwas vor Gott anmaßen. Und wenn es auch durch volle Einwohnung der göttlichen Gnade nie mehr zu bewußter, freiwilliger Verleugnung und Anmaßung käme, so wird doch der Hang dazu spürbar bleiben, immer schmerzlicher spürbar. Der sich Heiligende wird an der brutalen Realität dieses Hanges zur inneren Lüge immer tiefer leiden, ja, er wird ihm außer der Realität Gottes, die seine ganze Freude ist, die einzige noch wesentliche Realität und sein ganzes Leid sein. Er möchte aus tiefster Seele als reines Nichts vor dem göttlichen Omnia stehen und weil er es nicht vollkommen vermag, weil die qualvolle Spannung nach der Lüge des Etwas hin doch noch

bestehen bleibt, sieht er sich im Zunehmen des Gnadenlichtes immer erschreckender als schuldbar vermindertes Nichts, als nihil et peccatum. Die Qual ist deshalb so groß und beschämend, weil er weiß, daß auch Gott ihn als nihil et peccatum sehen muß.

Die Vertiefung dieser Einsicht führte auf den Weg zur Verzweiflung, wenn Gott nur das Omnia wäre, vor dem sich das nihil durch sein verum behaupten müßte; aber Gott ist nicht nur Omnia; er ist auch menschengewordener Erlöser. Als vollkommenes Omnia fordert er das vollkommene nihil. Als Miserator und Salvator neigt er sich verzeihend zum nihil et peccatum.

Der menschwerdende Logos hat seiner Gottheit nicht nur das nihil hypostatisch verbunden, sondern auch das peccatum, insoferne es der gefallenen Natur einverwoben war, um es durch seine vollkommene Demut an der Wurzel auszuheilen. Gott als Omnia machte sich zum Nichts, exinanivit seipsum, er kam aus seiner wahren Höhe herab, um das Nichts aus seiner falschen Höhe mit herabzubringen auf den Grund seines verum. Humiliatio im Sinne von Erniedrigung von einer wahren Höhe herab gibt es nur beim Gottmenschen, der vom Himmel zum Erdreich (humus) niederstieg. In diesem Sinne kann sich der Mensch gar nicht demütigen. Er kann nur die Lüge der Anmaßung verlassen und auf den Grund seines wahren Nichts aufbauen, um dadurch einfach die Haltung und Lage einzunehmen, die ihm zukommt, die entspannte, „entlogene“ Haltung des Erlösten. Die Einnahme dieser Haltung oder doch wenigstens das Streben nach dieser Haltung ist das Grundelement der Heiligung, ihre erste und unerläßliche Vorbedingung. Es ist ein Unding, nach dem bonum oder pulchrum zu streben, ehe man das verum hat. Vielleicht ist manches Scheitern im Heiligkeitsstreben, manche falsche Frömmigkeit, manches Pharisäertum auf solchen verkehrten Ansatz zurückzuführen. Der Schlüssel zu aller echten Frömmigkeit ist das verum. Wo das verum, die Haltung des Nichts vor dem All Gottes gegeben ist, werden bonum und pulchrum aus der Fülle göttlicher Gnade dazugegossen. Darauf gründet die elementare Selbstentäußerung der Heiligen, ihre Selbstentsagung, Selbstverachtung, Selbstvernichtung, ja ihr Selbsthaß nach der Lehre Christi. Es ist die Anstrengung des Zurückbiegens auf das wahre Nichts, die um so heftiger erfolgen muß, je mehr die erbsündliche Verbiegung nach der Lüge des Etwas hindrängt. Wer mit seinem Selbstgefühl in faulem Frieden lebt (dafür mit Gott und der Umwelt in Kampf), wer es nicht als die luziferische Gefahr erkennt und fürchtet, der wird die Anstrengung der Heiligen als verkrampft empfinden. Und doch ist sie es, die den Krampf der Lüge löst, und das im Gnadenlicht erkannte „nihil et peccatum“ mit Schmerz und Tränen, aber auch mit grenzenlosem Vertrauen der Allmacht des unendlich guten Gottes überläßt, der es, je ärmer es sich darbringt, desto erfüllender in seine Herrlichkeit empor erlöst.

Nibil et Deus

Erlösung löscht die Sünde aus. Mit dem Tode des Gerechten ist die Selbstherrlichkeit und Eigengesetzlichkeit des Nichts, ist die Machtlüge der Ohnmacht zu Ende. Was noch am reinen Ebenmaß des verum fehlt, das vollendet die furchtbar schwere, aber doch mit leidenschaftlicher Begier umfangene Qual des Fegefeuers. Gebenedeite Qual, die das vollkommene Nichts der Seligkeit bereitet! Es wollte nun mit keinem noch so geringen Hauch falschen Selbstgefühles mehr erfüllt sein, sondern ganz leer, ganz arm werden, damit Er einströmen könne und erfüllen und überströmen, Er, Gott, Omnia!

Unendlich ist dann der Jubel des Nichts über sein Nichts-Sein, das Raum gibt für Gott; über seine Ohnmacht, die alles und jedes der göttlichen Allmacht verdankt! Über

seine Abhängigkeit, die in allen unzähligen Sekunden das Sein bloß von Gottes Gnaden hat.

Fast erhaben ist dann der heilige Stolz des Nichts auf das Einzige, das ihm zu eigen ist, das verum seines nihil, das es dem Verum des göttlichen Omnia darzubieten vermag, um die Fülle des bonum und pulchrum von Ihm zu empfangen! Unvergleichlich gering ist der Wert jedes Etwas, und wäre es vom Gewicht des Weltalls, neben der Glorie eines gottüberfluteten Nichts!

Als ein Nichts geliebt zu werden, ist das glücklichste; denn es offenbart die äußerste Liebeskraft des Liebenden. Als ein Nichts wiederlieben zu dürfen, ist der herrlichste Triumph der Liebe; denn da ist ja nichts außer der Liebe.

Ein vergöttlichtes Nichts übertrifft ein vergöttlichtes Etwas unendlich an Herrlichkeit; denn da ist Nichts und Gott, also nichts als Gott, der allein die wahre Herrlichkeit besitzt.

Ahnten wir, wie selig die Seligen an ihrem Nichts-Sein sind, weil sich an ihm die Kraft und Größe Gottes so über alle Maßen offenbart, wir würden schon auf Erden unser Nichts-Sein nächst Gott am meisten lieben und um Seinetwillen am treuesten hüten und nach der Tiefe wetteifern statt nach der Höhe; denn je tiefer wir uns demütigen, desto näher sind wir dem Allerhöchsten, weil wir der Wahrheit um so näher sind.

Selig die Armen im Geiste! Sie sind am leichtesten erlöst. Die Wahrheit ihres nihil flutet mit der Wahrheit von Gottes Omnia zusammen. Alle Zwischenstufen entfernen nur von Gott. Je größer die Spannung, desto gewaltiger die Synthese der unendlichen Liebe, die den reinen Gegensatz in Eins verschmilzt: nihil et Deus.

BESPRECHUNGEN

Bl u n c k, Richard: *Der schwarze Papst*. Das Leben des Ignatius von Loyola. Berlin, Holle & Co., 1937, 355, 8°, RM 7.80.

Daß dem Verfasser nicht die Freundschaft für den Papst und die Jesuiten die Feder führt, verrät schon der Titel; er ist wohl mit Rücksicht auf die Kreise gewählt, für die das Leben eines Heiligen wenig Anlockendes hat. Daß man schon Ignatius mit diesem Titel bedachte (S. 203), ist uns neu, wir meinten, er sei erst im 19. Jahrhundert aufgenommen und habe seine Zugkraft verloren bei all jenen, die Regenten von so ausgeprägter Eigenart und Selbständigkeit erlebt haben, wie die letzten Päpste, da kann von einem Gängelband keine Rede sein.

Unser Eindruck von dem Buch: wie schwer ist es doch für den Draußenstehenden, zum Verständnis katholischer Dinge vorzudringen. Der Verfasser hat wirkliche Studien über Ignatius gemacht und verfügt über eingehende Kenntnisse über die Einzelheiten im Leben des großen Ordensstifters. Die Größe des Mannes wird auch nicht selten unumwunden anerkannt. Er wollte, heißt es S. 27, wie wenige Menschen je gewollt haben. Er besaß eine Gabe der Selbstbeobachtung, aus der heraus er einer der größten Psychologen der abendländischen Geschichte wurde (S. 28). Später (S. 50) heißt er das erste Genie der modernen Psychologie. Insofern ragt das Buch turmhoch hervor über die Masse der gewöhnlichen jesuitenfeindlichen Schriften. Aber es begnügt sich nicht mit Feststellung der Tatsachen, sondern sucht sie auch zu würdigen, und diese Würdigung ist so voll von Mißverständnissen, daß es doch wieder auf den Stand der gewöhnlichen Pamphlete herabsinkt. Ein paar Beispiele.

Auf dem Krankenlager zu Loyola vor seiner Bekehrung ergeht er sich manchmal in den weltlichen Gedanken an Ehre und Rittertaten im Dienst seiner Dame, manchmal auch in den Gedanken, die durch fromme Lesung der Heiligenleben angeregt werden, und er bemerkt, daß die weltlichen Gedanken ihn unzufrieden und mißtröstlich zurücklassen, die frommen Gedanken ihn mit innerem Herzensfrieden erfüllen. Er schließt daraus, daß